

Schwaikheim ist ganz süß

Die Familie Haf hat eine australische Austauschschülerin zu Gast: Alexandra Millner

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
UWE SPEISER

Schwaikheim.

Ihr Akzent ist reizend, ihr Deutsch dafür, dass Alexandra Millner erst zwei Monate im Land ist, verblüffend, selbst wenn man berücksichtigt, dass die 17-Jährige in der Heimat drei Stunden in der Woche Deutschunterricht hat. Die Schnelligkeit, mit der die australische Austauschschülerin die nicht einfache Fremdsprache aufnimmt, ist nicht das Einzige, womit sie ihre Schwaikheimer Gastfamilie Haf verblüfft.

Alexandra wird Ende Januar in die Heimat zurückfliegen. Fünf Tage war sie in Berlin mit rund 30 anderen jungen Australiern und Neuseeländern, die auf ganz Deutschland verteilt sind. In Weimar gab es ein Wintercamp, bei dem die deutschen Austauschschüler dabei waren, unter anderem wurde das ehemalige KZ Buchenwald und das Bauhaus-Museum besucht. Dresden fand sie wegen der alten, schönen Häuser „sehr cool“: „In Australien ist alles noch jung.“ Sie war auch in Heidelberg, Nürnberg, Freiburg und Salzburg. An Deutschland gefällt ihr, dass, für australische Verhältnisse, alles dicht beisammen liegt. Wenn sie daheim andere Mitschüler besucht, muss sie lange fahren, von den Entfernungen über Land ganz zu schweigen.

Schwaikheim ist sie mit der ebenfalls 17-jährigen Roswitha Haf gleich am ersten Tag abgelaufen: „Das ist eine so kleine Community, ganz süß.“ Hafs waren mit ihr auch im Daimler-Museum, im VfB-Stadium bei einem Heimspiel der Profis und auf Weihnachtsmärkten. Die Stuttgarter Königstraße ist für Teens Pflicht, auch wenn es in Sydney vergleichbare Einkaufspassagen gibt. Mit Roswitha war sie beim Sport, hat sie auch zum Tanzkurs begleitet: „Das war lustig, ich habe gedacht, so tanzen nur ältere Leute.“ Zum Spaß sind die jungen Frauen auch mal ins Café Rommel reingelaufen.

Großeltern leben in Brisbane, aber nicht im Hochwassergebiet

In Winnenden besucht sie mit Roswitha den Unterricht am Lessing-Gymnasium, zeigte den deutschen Schülern eine Präsentation über ihre Heimat. Übers Internet und per E-Mail war sie über die Hochwasserlage in Brisbane, wo ihre Großeltern leben, ständig unterrichtet. Die seien aber nicht in Gefahr gewesen. Natürlich habe sie oft an zu Hause gedacht, morgens gleich Zeitung gelesen, „aber was kann ich machen von hier aus?“ Der Deutschland-Aufenthalt ist für sie kein Urlaub, dafür hat ihre heimische



Roswitha Haf (l.) und Alexandra Millner sind, aus Spaß, auch schon mal ins Café Rommel reingelaufen, Tanzen gucken.

Bild: Habermann

Schule gesorgt. Sie geht in Sydney auf eine katholische Privatschule, die nur von Mädchen besucht wird. Die Geschlechtertrennung sei in australischen Schulen normal, berichtet Alexandra. Ebenso wie es üblich ist, dass sie ein Paket an Hausaufgaben mitbekommen hat, die sie während ihres Deutschlandaufenthalts erledigen und per E-Mail zurücksenden muss. Dabei sind in Australien gerade Sommerferien. Alleine die Deutschaufgaben seien ein zwei Zentimeter dicker Stapel, das sei voll krass, findet Roswitha empört. Aber Alexandra ist im letzten Schuljahr, und das sei nun mal sehr stressig und das Abitur bei ihr daheim definitiv noch schwerer als das in Deutschland, meint die Australierin gelassen.

Den Debating-Tag am Lessing-Gymnasium hat sie mitgemacht. Das Englisch dort sei sehr gut, für sie selbst, als Muttersprachlerin, waren die Übungen natürlich leicht. Dass sie nach dem Abitur studieren wird, ist für Alexandra selbstverständlich. Was, ist auch bereits klar: Volkswirtschaft, das ist in ihrer Schule Pflichtunterrichtsfach.

Der Schullalltag dort sieht etwas anders aus als der von Roswitha: Alexandra hat von 8.30 bis 15.30 Uhr Unterricht, und dann ist noch lange nicht Feierabend. Vier bis sechs Stunden Hausaufgaben seien normal. Alexandra wundert sich, wie wenig die deutschen Schüler zu Hause nacharbeiten müssen, das sei im Vergleich gar nichts. An ihrer Schule gibt es keine Noten fürs Mündliche, die Beteiligung am Unterricht ist nicht wichtig. Was zählt, sind die schriftli-

chen Prüfungen und die Hausaufgaben.

Von zu Hause längere Zeit weg sein, ist für Alexandra nicht ungewöhnlich. Ihre Mutter stammt aus Nebraska, Alexandra, die zwei jüngere Schwestern hat, reist oft zu den Verwandten. Auch in Peru war sie mal einen Monat: „Wir Australier kennen kein Homesick. Wir genießen das Reisen, das Wegsein.“ Ja, das merke man, meint Roswitha fast bewundernd: „Die Alexandra ist für ihr Alter schon sehr selbstständig.“

Der Verein GDANSA

■ Roswitha Haf erzählt, dass sie sich zu den Möglichkeiten und Angeboten für einen Schüleraustausch einfach über Google im Internet schlaumachte. Gelandet ist sie schließlich bei „GDANSA“, der **Gesellschaft für deutsch-australisch/neuseeländischen Schüleraustausch**, die Stipendien und Teilstipendien vergibt. Das Auswahlverfahren dort sei streng, dazu gehört auch, dass die Gastgeberfamilien unter die Lupe genommen werden.

■ Roswitha hat für ihren Australienaufenthalt ab Juni ein **Teilstipendium**. Ihre Familie muss nach derzeitigem Stand zumindest den Flug bezahlen. Ob daraus ein Vollstipendium wird, alle fixen Kosten übernommen werden, wird sich bis März entscheiden und hängt vom Erfolg der Sponsorensuche ab. Ein Jahr Austausch ohne Stipendium oder Spenden kann 8- bis 10 000 Euro kosten. Für die Eltern von Roswitha ist bei GDANSA bemerkenswert, dass die Organisation mit ihren ehemaligen **Netzwerke** schafft, aus denen **lebenslange Partnerschaften**, Freundschaften entstehen.

■ GDANSA ist ein eingetragener Verein, der **1971 gegründet** wurde. Die Stipendiaten werden durch ein **persönliches Interview** ausgewählt. Damit wolle man sicherstellen, dass selbstbewusste, weltoffene Jugendliche ausgewählt werden, die eine Botschafterrolle in ihrem Gastland übernehmen können, so der Verein. Motor war der emigrierte deutsche Geschäftsmann **Fritz von Einem-Joosten**. 1967 gründete er in Melbourne die „Society for Australian-German Student Exchange“. 1968 reisten die ersten sechs australischen Stipendiaten durch die Finanzierung verschiedener Unternehmen nach Deutschland. Drei Jahre später gingen erstmals deutsche Schüler nach Australien, kurz darauf auch nach Neuseeland. Seither konnten über **1500 Stipendiaten** drei Monate im fremden Land verbringen.

